

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Beilage für Drahtnachrichten:
Hachenburg, Fernruf Nr. 72

200 Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pfg. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg Dienstag den 28. August 1917.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg. 9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. August. Die Schlacht in Flandern dauert an. Artillerietampfen an der Küste und zwischen Oost und West. Verschiedene Vorstöße der Engländer verlustreich geblieben. — Erblittener Kampf um Beaumont, das verloren und wieder erobert wird. — Die Russen geben einzelne Stöße am Südufer der Duna auf, die von uns befreit werden. — Bei Sococa nähern deutsche Truppen rumänische Stellungen. Gegenstände des Feindes brechen verlustreich zusammen.

Ein Jahr Hindenburg.

Am 20. August 1916 berief die Entschiedenheit des kaiserlichen Herrschers den Generalfeldmarschall v. Hindenburg an die Spitze des Generalstabes des Feldheeres. In der Lage, zuvor hatte Rumänien an Österreich-Ungarn Krieg erklärt, und unsere Feinde spitzten sich schon auf, daß diesem Knüttel im Südosten nun endlich der Streich gelingen werde, zu dem der Niese im Norden wiederholt, aber stets vergeblich ausgeholt hatte: der Kampf gegen die Donaumonarchie, dem dann die Niederwerfung des Deutschen Reiches folgen sollte. Die Mittel, die verloren keinen Augenblick die Ruhe. Sie sahen nicht unermüdet, vor eine neue Lage gestellt, die neue Schlüsse erforderte. Was not tat, war die äußerste Zusammenfassung der Kräfte, der militärischen, der wirtschaftlichen, der finanziellen — und des zum Zeichen wurde eine Umkehrung der Befehlshaberhältnisse in der Leitung des kaiserlichen Generalstabes vollzogen, die dann weiterwirkend in die verbündeten Armeen hinein ihre Kreise gezogen. Mit dem — vorläufigen — Ende, daß Vaterland vor wenigen Tagen feststellen konnte, unsere Lage sei günstiger, als je zuvor. Das werden wir aus England und Rumänien, noch Frankreich und Italien von sich behaupten können; und was England bezieht, so werden die Zeiten der Renommee, in denen man an der Themse augenblicklich aus durchsichtigen Zahlen gefäll, bald wieder anderen Tonarten weichen.

Sie fragen uns, ob es wirklich erst ein Jahr her ist, als unsere glorreichen Heere unter Hindenburgs Führung siegen und siegen. Was vorher lag: die Befreiung Ostpreußens, die Rahmlegung der russischen Dampfwalze, und im Sommer 1916, die Zerkümmern der gewaltigen Stellungslinien am Narva und Njemen, die Eroberung von Kurland und Litauen, die Befreiung von Ostpreußen und nicht zu vergessen, die dauernde Sicherung der Früchte aller dieser herrlichen Waffen- und durch Einrichtung einer flug geleiteten, unermüdeten und von eint deutschem Kulturdrang erfüllten, das war allmählich vor den neuen Gefahren, die aus dem Osten aufstauten, in den Hintergrund geraten. Dann hatte sich zu unseren Feinden gestellt, und im Westen hatten sich zu unseren Feinden Millionen greifbare Gestalt erhoben. Dazu trat uns Herr Wilson immer auf, der in den Weg, der große Friedensfreund, der uns wieder treuherzig versicherte, daß er es im Grunde seines Herzens mit uns, und gerade mit uns besonders, meinte. Kurzum, trotz aller Erfolge: die Lage war nicht recht unbefriedigend geworden. Aber Hindenburgs Erhebung genügt, um sie mit einem Schlag zu durchbrechen. Vor allem im Bewusstsein jedes Soldaten, dem der hohe Name dieses Mannes schon ein heiliges Heiligtum geworden war. Dann auch in dem gemeinsamen Volksempfinden unserer Verbündeten, die in den deutschen Reden schon längst neiblos die Stimme der höchsten Schlachtenführer unserer Tage gehört hatten. Und unsere Feinde erst, die die vernichtende Macht seiner Worte schmerzlich genug erfahren hatten, sie wählten ganz allgemein, was diese „Umgruppierung“ in der Gehtzentrale der verbündeten Mittelkräfte für sie zu bedeuten würde. Lange wurden sie darüber in der Tat auch nicht im Zweifel gelassen. Ein furchtbares Gottesgericht brach über sie herein. In wenigen Wochen war Siebenbürgen erobert, die Batsche erobert, Bukarest besetzt und der deutsche Kampf bis an den unteren Eserth fortgeschoben, die Dobruđa bis hinauf an die Mündung des Danubius überantwortet, während der Sarraill sich an der griechischen Grenze vergebens abquälte, den starken Mann zu markieren, der nur um Hilfe zu bringen. Damit war für 1916 die Schlacht geschaffen, und den betrübten Lohgerbern der Schlacht waren wieder einmal die teuren Felle fortgenommen.

Aber das Jahr 1917 stellte neue Aufgaben in Aussicht. Das Butagefeld der Schlachten lag darüber den geringsten Zweifel. Auf sie galt es sich vorzubereiten. So entstand und so kam das berühmte Hindenburgprogramm, die vollendete Mobilisierung aller Kräfte für die Verteidigung des immer noch bedrohten Vaterlandes. Wieder genügt allein der Name des Feldmarschalls, um das deutsche Volk

zu mahnen zur Übernahme aller neuen Lasten, die Hindenburg ihm auferlegen mußte. Gleichen Schritt damit hielten die meistfertigen Vorbereitungen für die Neuorientierung unserer Kampfstrategie an der Westfront. Ihr Erfolg gehört jetzt schon der Geschichte an: wir konnten auch in der selbstgewählten Verteidigung dem Feinde das Geleis des Handels vorschreiben und behielten die Freiheit der eigenen Entschiedenheit. Das um so mehr, als der Ausbruch der russischen Revolution im Osten eine Atempause herbeiführte, die abzufüllen wir keinen Anlaß hatten. Als aber auch hier der Augenblick zum Handeln gekommen war, setzte Hindenburg, abermals an der rechten Stelle und mit den richtigen Mitteln, zum Stoß an, und mit einem Ruck brachen die Heere des Diktators Kerenski in Flucht und Auflösung zusammen. Disziplin, die Vukowina können wieder frei ihr Haupt erheben. In der westlichen Welt wird um den Rest des rumänischen Königreiches gekämpft, und in Petersburg und Moskau ist die Verwirrung größer als je in den Tagen der verfallenen Zarenherrschaft. Noch ist nicht aller Tage Abend, auch im Osten nicht, aber der Horizont ist wieder klarer geworden, und das eine steht jedenfalls fest: auch das Jahr 1917 wird unsere Feinde nicht das Ziel ihrer Wünsche bringen.

Nun haben sie die Wahl, ob sie den aussichtslos gewordenen Kampf fortsetzen oder den Weg des Friedens beschreiten wollen, den der Papst ihnen soeben gewiesen hat. Wollen sie genug sein lassen des grausamen Spiels, so werden sie uns zu Verhandlungen bereit finden; wollen sie das Glück der Waffen von neuem versuchen, so wird unter Hindenburg ihnen auch weiterhin zu Diensten sein. Wir aber dürfen unser Schicksal preis, das uns in der Stunde der Not mit diesem genialen Feldherrn begeben hat, der zugleich einer der edelsten Söhne seines Volkes ist. Darin wurzelt das unermessliche Vertrauen, auf das er sich stützen kann und das ihm erhalten bleiben wird. Darin wurzelt auch die tiefste Überzeugung, daß wir mit ihm siegen werden — dem ganzen Koloß unserer Feinde zum Trotz!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

4 Als Bundesratsmitglied für den freien Ausschuss sind vom Reichskanzler Dr. Michaelis folgende Herren eingeladen worden: Die Vertreter der drei Königreiche Bayern Graf Lerchenfeld, Sachsen Herr v. Rostk-Dreiwitz, Württemberg Dr. Freiherr v. Barnhauer. Ferner werden, und zwar in der Reihenfolge, wie sie hier genannt werden, miteinander abwechseln die Vertreter von Mecklenburg (Freiherr v. Brandenstein) mit Baden (Dr. Meier), Hessen (Dr. Freiherr von Biegeleben) mit Oldenburg (Dr. von Euden-Abdenhausen), ferner der hüringischen Staaten (Dr. Bauck) mit Braunschweig-Anhalt (Voden) und endlich der Hansestädte (Dr. Sieveking) mit Elb-Lothringen (Dr. Nobis). Den Vorsitz führt der Reichskanzler, der in seiner Vertretung auch Bremen vertritt. — Der freie Ausschuss hält am Dienstag seine erste Sitzung ab. Abends beginnt sich der Reichskanzler nach Belgien.

Österreich-Ungarn.

8 Aber die Aufgaben der nächsten Zukunft äußerte der neue ungarische Ministerpräsident Beterke, vor allem sei die Verbesserung der Valuta nötig durch eine planmäßige Ausfuhr der besonders günstigen Weinernte sowie durch andere praktische Mittel, die erwogen würden. Die nächste Aufgabe sei die Organisation der neuen Ministerien, insbesondere des Übergangsministeriums, wobei der Ministerpräsident sich wahrscheinlich für das deutsche System der Übergangswirtschaft entscheiden werde. Sodann werde die Regierung an die Schaffung des Wahlgesetzes herantreten, wobei das größte Gewicht auf die rasche Verabschiedung der Wahlreform gelegt werde.

Griechenland.

8 Eine flammende Anklage gegen Venizelos hielt der ehemalige Minister Stratos in der griechischen Kammer. In sechsstündigen Ausführungen zählte er, trotz der härmlichen Unterbrechungen der Anhänger des Ministerpräsidenten, die unaufhörliche Reihe von Geschehnissen seit Beginn des gegenwärtigen Regimes auf und beschuldigte Venizelos in schärfsten Worten das verarmte Griechenland in den Weltkrieg hineingezogen zu haben. Ein anderer Abgeordneter erklärte, er erkenne den Thronwechsel nicht an. Es wäre ein Haor zu Tötlichkeiten gekommen, wenn Venizelos seine Anhänger nicht zur Ruhe ermahnt hätte. Er selbst erwiderte auf alle Anklagen nur, die revolutionäre Bewegung sei das einzige Mittel gewesen, dem Könige den Willen des Volkes aufzuzwingen. Trotzdem halte die Regierung es für ihre Pflicht, es noch mit dem Königtum zu versuchen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Aug. Die deutsche Regierung hat wegen der letzten Angriffe am 23. Juli auf den Dampfer „Nordsee“ und am 24. Juli auf den Dampfer „Humboldt“, die in den niederländischen Gewässern von englischen Schiffen angetroffen

wurden, ernste Vorstellungen im Haag erhoben und Schadenersatzansprüche übermittelt.

Berlin, 27. Aug. Nach einem weiteren Beschlusse des geschäftsführenden Ausschusses der nationalliberalen Partei haben künftig drei Vertreterinnen von Frauenvereinen Sitz und Stimme im Zentralvorstand erhalten.

Berlin, 27. Aug. Der sozialdemokratische Parteitag ist zum 14. Oktober nach Würzburg einberufen. U. a. wird Scheidemann über die nächsten Aufgaben der Partei sprechen.

Bern, 27. Aug. Nach dem „Temps“ hat die englische Regierung die beabsichtigte Konferenz der Delegierten zur Stärkung der Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten verboten.

Budapest, 27. Aug. Durch königlichen Erlass wird der Justizminister angewiesen, alle Gesuche wegen der Begünstigung von unehelichen Kindern der auf dem Schlachtfeld gefallenen oder infolge dort erhaltenen Verletzungen oder Verwundungen gestorbenen Militärpersonen sowie der Übertragung des Namens solcher Krieger auf deren Verlobte zu bewilligen.

Stockholm, 27. Aug. Der Generalgouverneur von Finnland hat aus Petersburg den Befehl erhalten, den Subjektivität des Landtages mit Waffengewalt zu verhindern.

Vatikan, 27. Aug. Die halbamtlich verlautet, wird die italienische Regierung die Note des Papstes ablehnen. Die Antwort soll schnellstens erfolgen.

Hauptauschuß des Reichstages.

(6. Sitzung.)

Berlin, 27. August.

Reichskanzler Dr. Michaelis mochte der Sitzung nicht mehr bei. Zunächst brachte der Vorsitzende, Abg. Behrenbach, ein Schreiben des Geheimrat Duisberg zur Verlesung, in dem der Geheimrat Duisberg befreit, an dem Sturze des Generals Groener gearbeitet zu haben. Er betonte vielmehr in dem Briefe, daß er den General Groener sehr geschätzt habe. Abgeordneter Scheidemann (Soz.) bezieht sich für einen früheren Zeitpunkt vor, auf diese Angelegenheit einzugehen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zur Verlesung standen die Verhältnisse in den besetzten Gebieten und zwar sollen sie in folgender Weise besprochen werden: Polen, Litauen und Kurland und dann der Westen. Die Verhandlungen wurden in vollem Umfange für vertraulich erklärt mit Ausnahme der Beschlüsse, die der Hauptauschuß etwa fassen sollte.

Keine Zusammenlegung von Zeitungen?

In einer der letzten Sitzungen des Hauptauschusses hatte der unabhängige Sozialist Wurm Auffassung über ein Gerücht erbeten, nach dem geplant sei, an jedem Ort die bestehenden Zeitungen zusammenzulegen. In Nordhausen sollte künftig nur eine Zeitung erscheinen. Der Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Seifert erwiderte, daß ihm von einer solchen Verordnung oder der Absicht dazu nichts bekannt sei. Der Abg. Wurm richtete darauf die gleiche Frage an den für das Kriegsamt zuständigen Reformminister, nämlich den Kriegsminister v. Stein. Kriegsminister v. Stein erklärte auf die Frage, daß er keine Auskunft darüber geben könnte; ihm fehlten diese Dinge nicht wahrnehmlich zu sein. Es wird erwartet, daß in dieser Frage in aller nächster Zeit eineinseitige Klärung gegeben wird.

Eröffnung der Moskauer Konferenz.

Kerenski über Russlands Verfall.

Die Große Oper in Moskau, in der die angekündigte Staatskonferenz stattfand, war bei der Eröffnung vom starken Kavallerieabteilungen umgeben, als bekannt geworden war, daß von maximalistischer Seite Anschläge gegen die Konferenz geplant seien. Außerdem waren die denkbar schärfsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen, damit kein Unbefugter das Konferenzgebäude betrete.

Kerenski Rede.

Von den Erschienenen mit brausem Jubel empfangen, hielt Ministerpräsident Kerenski die Eröffnungsrede. Er führte u. a. aus, die Regierung habe die Konferenz lediglich berufen, um dem Lande zu sagen, wie sehr Russland in diesem Augenblick leide. Die Wahrheit könne Freude und Leid erfahren insbesondere auch diejenigen Feinde im eigenen Lande, die jederzeit bereit sind, sich auf das freie russische Volk zu stützen. Kerenski fuhr dann wörtlich fort: „Bürger, der Staat durchschreitet eine Stunde tödlicher Gefahr. Sie wissen alle, daß der Kampf gegen den mächtigen, unverwundlichen und organisierten Feind große Opfer, Selbstverleugnung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergessen unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles dies auf dem Altar des durch den Krieg gestörten Vaterlandes niederlegen, und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer.“

Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse Rußland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die große Schmach an der Front, wo russische Truppen, ihre Pflicht gegen das Vaterland vergessend, ohne Widerstand dem Drängen des Feindes weichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der Ver-

hängnisvollen Erbschaft des alten Regimes freimachen können, das wir hassen, aber dem wir gehorchen, denn wir fürchten es."

Der Redner richtet dann schwere Drohungen gegen alle, die wider den Geist des Gehorsams gegen die Republik verstoßen. "Wissen Sie", sagte er, "daß unsere Gebiete ihre Grenzen hat und daß die, die sie überschreiten werden, auf eine Macht stoßen werden, die sie die Seiten des Barismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unversöhnlich sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Heil des Vaterlandes sichern wird, und deshalb werde ich tatkräftig jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Rußlands Nutzen zu ziehen."

Bum Schluß erwähnte Kerenski noch einmal das in Rußland verbreitete Gerücht von einem Sonderfrieden mit Deutschland und er erklärte dabei die Wahrheit, die zu sagen er versprochen hatte, indem er behauptete, Rußland habe den deutschen Vorschlag (1) eines Sonderfriedens mit Entschiedenheit zurückgewiesen, ebenso wie vor einigen Tagen die Verbündeten einen solchen Vorschlag (2) zurückgewiesen hätten.

Rußlands finanzielle Lage.

Nach dem Ministerpräsidenten erklärte der Minister des Innern, das Land könne nun aus der Rede Kerenskis die Wunden Rußlands, und es müsse jetzt die Hauptaufgabe der Regierung sein, die Ordnung im Innern wiederherzustellen. Dann nahm der Minister für Handel und Industrie das Wort. Er führte aus, der Krieg habe während des ersten Jahres 53 Milliarden, während des zweiten 112 Milliarden Rubel gekostet. Die finanzielle Lage des Landes, das seit Beginn des Krieges fast völlig vom Weltmarkt abgeschnitten sei, gestalte sich immer schwieriger, ebenso die Lebensmittelversorgung. Der Finanzminister endlich erklärte, im Kriege hätte man 1914 monatlich ungefähr 219 Millionen Papiergeld in Umlauf gebracht, 1915 monatlich 223 Millionen, 1916 monatlich ungefähr 290 Millionen. Während der ersten zwei Monate des Jahres 1917 habe die monatliche Ausgabe von Banknoten 423 Millionen betragen und seit März betrage sie im Mittel 882 Millionen monatlich. — In Anbetracht dieser Lage werde das Ministerium gezwungen sein, zu verschiedenen Handelsmonopolen zu greifen, nämlich Zucker, Tee, Streichhölzern u. a. Der Minister schloß, er glaube fest, daß die Bürger ohne gewaltsame Maßnahmen von selbst ihre Pflicht tun und die drei unerläßlichen Bedingungen für das Wohl des Landes, nämlich Ordnung, Opfer und Verteidigung des Vaterlandes, auf sich nehmen würden.

Kerenskis Rede wird erklärt, wenn man sich sein Bestreben vergegenwärtigt, zwischen der Revolution und der offenbar immer mehr anwachsenden Gegenrevolution zu vermitteln. Aus allem Redeschwall wird nur ersichtlich, daß sich die tiefe Kluft zwischen den Anhängern der Revolution und ihren Gegnern kaum überbrücken läßt. Rußland treibt einem neuen Bürgerkrieg zu, wenn nicht ein Mann ersteht, der andere Kraft und anderen selbstlosen Willen als Kerenski aufbringt. Von Interesse für uns sind die Andeutungen über Sonderfriedensangebote, deren letzte sich anscheinend auf Rumänien beziehen soll. Man wird gut tun, mit einem Urteil darüber zurückzuhalten bis die deutschen amtlichen Stellen gesprochen haben.

Vom Tage.

Poincaré in der Klemme.

Der Ausschluß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat vor einigen Tagen beschlossen, in einer Sonderprüfung die Regierungshandlungen Poincarés zu überprüfen. — Es handelt sich dabei augenscheinlich um den von Herrn Poincaré mit advokatorischer Gewissenhaftigkeit hinter dem Rücken der Regierung abgeschlossenen Geheimvertrag mit Rußland, die Rheinarenne betreffend. Natürlich

lich wird der Senat nicht in aller Form eine Schuld des Präsidenten feststellen, aber zur Freude aller Advokaten in Frankreich, die ihm seinen Platz nicht gönnen, dürfte Poincaré eine gehörige Nase bekommen, weil er — auf eigene Faust Geschäfte machen wollte. Und daß man mit Herrn Poincaré nicht allzu glimpflich umgehen wird, dafür dürfte Clemenceau sorgen, der alte Ministerpräsident, der den Vorsitz im Senatsausschuß führt und der Poincarés schärfster und erbarmungslosester Gegner ist.

Francia'scher Heidenmut gegen Friedhöfe.

Die deutschen Truppen erbeuteten einen Befehl des kommandierenden Generals der französischen Heeresgruppe Nord, vom 24. Mai 1917, der einen vollständigen Beweis für den Vandalismus der Franzosen gegenüber den deutschen Friedhöfen erbringt. In dem Befehl des Generals heißt es: Es ist mir mitgeteilt worden, daß in den wiedereroberten Gebieten deutsche Friedhöfe durch französische Truppen verheert und verwüstet worden sind. Derartige Handlungen, die im Widerspruch zu unserem Geist und unserer Überlieferung stehen, dürfen nicht geduldet werden. Die Armeeführer haben entsprechende Anweisungen zu geben.

Der ganze Unterschied zwischen dem deutschen und französischen „Geist“ zeigt sich in diesem Befehl. Denn welcher Mensch in der weiten Welt, und sei es der rücksichtsloseste Verleumder der deutschen „Barbaren“, würde es ernsthaft wagen, auch nur die Möglichkeit eines Armeebefehls zu behaupten, der deutschen Truppen Friedhöfschändungen verbietet.

Die Kulturträger der Entente.

Die schwedische Zeitschrift „Bibi“ spottet über die in die Reihen der „Kämpfer für Freiheit und Recht“ gegen Deutschland neu eintretenden Kulturträger: „Die Republik Liberia hat Deutschland den Krieg erklärt. Noch ein Negerpöbel, das sich in den Dienst der Kultur und der Aufklärung stellt! Noch sind die Indianer in Patagonien und die Paghans im Feuerland nicht für die heilige Sache der Entente gewonnen! Aber das kommt noch, das kommt ebenso sicher wie das Amen in der Kirche.“

Englischer Orden für Botschafter Gerard.

König Georg von Großbritannien hat dem früheren amerikanischen Botschafter in Berlin, Mr. Gerard, das Großkreuz des Bathordens verliehen. Der Text der Verleihungsurkunde spricht von den unermüdbaren Bemühungen Gerards um das Los der britischen Gefangenen. Man darf überzeugt sein, daß Gerard nicht allein diesen, sondern alle englischen Orden zusammen verdient hat, wenn auch nicht wegen der Gefangenen, sondern wegen seiner angestrengten Bemühungen um die britische Sache überhaupt. Mehr als er in dieser Richtung getan, konnte er wohl nicht tun.

Fortdauer der Schlacht im Westen.

Rückzug der Russen an der Dina.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern verstärkte sich der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Yper und Yper gegen Abend erheblich; er hielt auch nachts an. — Heute morgen drangen mehrfach starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor; sie sind durchweg zurückgeschlagen worden. — Vom La Bassée-Kanal bis Lens ging starke Artilleriewirkung heftigen englischen Vorstößen voraus, die nordwestlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich. — Die Gefechte im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Gatelet dauerten tagsüber mit wechselndem Erfolge an. Bei den Gehöften Malakoff und Cologne errang der Feind örtliche Vorteile; Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

er müdiger Erkel verworfen, der war nicht mehr, und sein Kind, seine stolze, herrliche Mette, die so pflichttreu und fest auf ihrem Posten ausgehalten, die war nun ganz einsam.

Boll Beschlüß sprach Rasper sich zu seiner Mutter aus, wie traurig er sei, daß Mette so tiefes Weh trug. Die Greisin aber lächelte und antwortete in ihrer ruhigen Art:

„Dah doch die meisten Eltern ihre Kinder nicht kennen, oder sie nicht kennen wollen. Mette, die geht jetzt ganz sicher und unbeirrt ihren Weg, den sie für den richtigen hält und ich fürchte sogar“ — hier nickte die alte Frau bedeutungslos — „Anka wird dem Beispiel ihrer Schwester folgen.“

„Wie meinst du das, Mutter?“ fragte der Sohn verwundert.

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Du mußt dein Kind selber fragen, Rasper, daß sie dir so ohne weiteres die beiden Kriegskinder ins Haus bringt, daran siehst du schon, daß Anka Pläne verfolgt.“

Der Kranke sann.

„Wie merkwürdig der Krieg die Menschen wandelt. Nie hätte ich zuvor meine Einwilligung gegeben, daß Jörg das kleine Pastorenmädchen heiratete, schon um der Mutter willen, die immer so wehleidig tut, und nun, meine ich, es könnte garnicht anders sein. Schick mir Marga ein wenig her, und Nachmittag kann das Sonnenscheinchen auch mal hereingucken.“ — er meinte Gitta — „um den, wie ich höre, im Krankensaal ein förmliches Gerücht ist.“

Der Kinder Värmen genieße ich jetzt noch lieber von Ferne, aber mit dem Frohgefühl, daß sie da sind und ihr Väterchen das Haus besetzt.“

Anka stand unterdeß auf dem alten Wachturm und spähte hinaus auf die Straße nach Kalwitten.

Warum sie eigentlich hier stand und die Zeit verträdelte, wo man doch an allen Ecken ihrer bedurfte. Aber immer wieder stieg sie die zerstörte Treppe hinan, und immer wieder lehrte sie seufzend in den Schloßhof zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am 27. August des Tages und in der westlichen Champagne lebhafteste Artilleriekämpfe. Südlich von Ailette französische Teilangriffe in unserem Abwehrfeuer nicht unsere Hindernisse heran.

Vor Verdun blieb es westlich der Maas im allgemeinen ruhig. — Auf dem Oise wurde bis in die Nacht im erbittert gekämpft. Die nach Trommelfeuer bei Verdun im Kessel- und Chaume-Walde einsetzenden französischen Kräfte drängten uns anfänglich aus Beaumont und Waldhüben heraus. Im Gegenstoß wurden die Wälder zurückgenommen und einige hundert Gefangene behalten. Abends brachen französische Kräfte neue Angriffe vor, die zu noch andauernden Kämpfen mont führten. Zwischen dem Maas-Tal und der Beaumont-Wälder sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

Rittmeister Freiherr v. Nidthofen 59. Reg. ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Pringen von Bayern.

Nordwestlich von Jakobstadt gaben die Russen Stellungen auf dem Südrfer der Düna auf; sie von uns besetzt.

Bei Baranowitsch und südwestlich von Dotschewitsch ein erfolgreicher eigene Erkundungsangriff. Feuer auf; bei Gusiatsyn erstickte unsere Artillerie einen russischen Angriffsvorstoß.

Front des Generalobersten Erzherzog. Im Angriff entziffen deutsche Truppen den Rumänischen Höhenstellungen nordwestlich von Soveja; heftige Stöße des Feindes brachen verlustreich zusammen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der Macedonischen Front Ereignisse von Belang.

Der Erste Generalquartiermeister Budek

Abendbericht.

WTB Berlin, 27. Aug. (Ank.)

In Flandern scheiterte morgens ein starker Angriff östlich Ypern. Nachmittags heftiger Kampf nordöstlich der Stadt. Vor Verdun blieben die Kämpfe in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in wichtigeren Stellungen südlich von Tschernomirsk mehr als 1000 Gefangene und sechs Geschütze gemeldet.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 27. Aug.

Am 26. wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge dem nördlichen Kriegsschauplatz 21 000 T. (R. 21). Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete Dampfer „Gloria“ (3684 T.) mit 200 Mann Besatzung, ferner ein vollbeladener, bewaffneter Dampfer von 5000 T. mit 100 Mann nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Notgedrungenen Verzicht England.

Die verunglückte Offensive in Flandern.

Die außergewöhnliche Enttäuschung der Presse über die Offensive gegen die flandrische Küste mit einem Schlage dem U-Boot-Krieg ein Ende zu machen, macht sich in Ausdrücken der Rat gegen England Luft. Man versteht nicht, wie wir von den englischen Truppen reden können, da doch alles verloren ist, was erreicht werden sollte. Die schmerzliche

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masurenland. Von Anny Wothke

(Amerikanisches-Copyright 1915 by Anny Wothke, Leipzig.)

Der Arzt schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, lieber Baron. Es wird lange Zeit dauern, ehe da drinnen“ — er tippte ihm auf die Brust — „alles wieder in Ordnung ist. Aber das braucht Sie nicht zu fränken. Es gibt ja hier in unserem Masuren so viel aufzubauen, so viele Wunden zu heilen. Das ist auch Kriegswert! Nicht ein jeder kann mit der Waffe in der Hand den Feind zwingen, aber er kann auch hier kämpfen und ringen für das Wohl des Vaterlandes. Ich höre, Ihr Herr Sohn erhielt für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Tannenber, die uns hier den Feind vom Halbe schaffte, das Eisene Kreuz, und ich erfahre ferner, daß die gleiche Auszeichnung auch Ihrer ältesten Tochter zugebacht ist, die mit eigener Lebensgefahr die Verwundeten vom Schlachtfeld holte, um sie hier zu versorgen. Das muß Sie doch stolz und glücklich machen, lieber Baron.“

Der Kranke nickte und ein stilles Lächeln huschte um seine Lippen. Wie warmes Heimatglück erfüllte der Gedanke seine Seele, daß er sein Weib wiedergefunden hatte nach langer Nacht der Trübsal, und daß er mit ihr und seinen Kindern alles daran setzen wollte, sein Heimatdorf Kaminten wieder erstehen zu lassen in seiner alten Behäbigkeit und freundlichen Schönheit. Daß er bauen und arbeiten wollte für die Seinen und das geliebte Vaterland.

Und er dachte an einen, der mit ihm bauen und arbeiten könnte, an einen, den er früher gering geachtet, der ihm nicht gut genug war, für sein strahlend, schönes Kind, das er gern reich und glücklich gesehen hätte — er dachte an Rüdiger Erkel, wie er ihn da draußen im Kampfe getroffen — ein echter deutscher Mann, ein wackerer Gottesstreiter, vor dessen Schlichtheit, Wahrheit und Klarheit er sich willig gebeugt hatte.

Der schöne blendende Joachim von Wendorf, um den

Und da, ganz plötzlich sie hatte auf der Hand nicht die kleinste Staubwolke entdeckt, da sie Auto durch die große Einfahrt in den Hof.

Anka stand wie mit Blut überglühend, als Karwing so plötzlich vor ihr hielt und leichtfüßig Wagen sprang. Keine Spur an ihm verriet den Fuß, so sicher und gewandt kam Wenzel auf sie gestreckte ihr lächelnd die Hand entgegen.

„Nun Mütterchen,“ redete er sie an, „mache Frieden schließen? Wie geht es unseren Kindern?“

Anka senkte in Verwirrung den Blick. Wie er sie ansah — und ein Lachen war um seinen Mund. Die junge Johannerin hatte keine so wie lieblich sie in der hellen Schweifentracht mit weißen Haube über dem blonden Haar, in ihrer den Befangenheit ansah.

Wenzel hatte Anka von Renteln, die stolze Anka gesehen, und es war, als könnte er nun den Blick nicht von ihr losreißen.

„Geht es den Kindern gut?“ fragte er noch.

„Ja, sehr gut! Ach, und ich bin so froh, Herr Karwing, mir die Kinder lassen. Die Eltern es auch erlaubt, daß ich sie behalte — ich danke auch noch viel tausendmal dafür.“

Sie streckte ihm schnell und doch in widerwilligen Empfindungen ihre weiche, kühle Hand entgegen.

Wenzel nahm die zarten Finger behutsam seine großen Hände, und dann führte er sie fest an die Lippen.

„Das ist nun alles ganz gut und schön,“ sagte er, wieder mit dem heimlichen Lachen um den Mund, „aber die Kinder allein gebe ich nicht her — das Venschen, das immer soviel geliebt wird, das am Herzen — und wenn Sie, mein schönes Fräulein von Kaminten, durchaus auf die Pflicht sind, so müssen Sie schon den Kalwitten mit dazu in den Kauf nehmen — willst du, Anka?“

Wertblatt für den 29. August.
Sonnenaufgang 6²⁸ | Monduntergang 1²⁸ M.
Sonnenuntergang 7⁵⁸ | Mondaufgang 6¹⁴ M.
1847 Schriftsteller Moritz v. Goldschmidt geb. — 1892 Schriftsteller
Maurice Maeterlinck geb. — 1910 Einwohnerleistung Korea in Japan.
— 1914 Befreiung von Samoa durch die Engländer. — 1915 Vor-
marsch der Armee Scholz gegen Grobno. — Vorstoß der Armeen
Rothmer und Krieger-Politz bis zur Strapa.

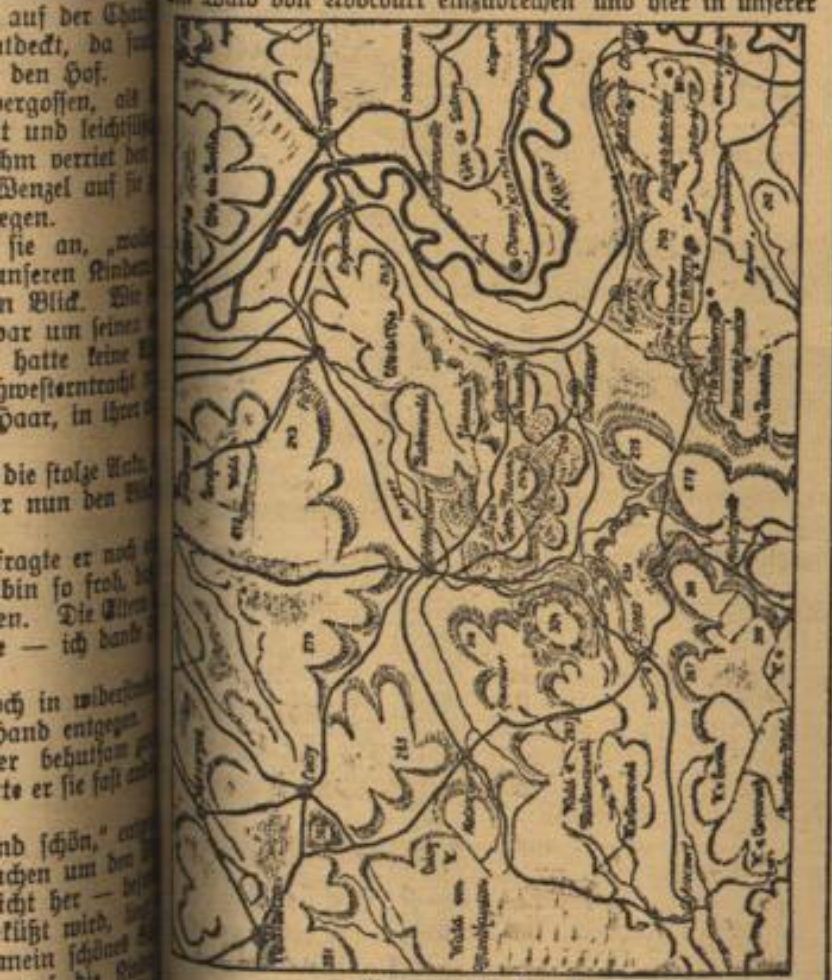
Die Briele beteuert hoch und heilig, es sei völlig aus-
geschlossen, daß die englische Offensive der Augusttage der
Wiedergewinnung der flandrischen Küste galt. Aber diese
unter dem Druck der Zensur erscheinenden Briefbestimmen
vermögen niemand über die wahre Lage zu täuschen. Trotz
der strengen Zensur kommt doch langsam die Wahrheit ans
Licht: der Alp des U-Boot-Krieges lastet auf England, und
unter den Abwehrmaßnahmen gegen die wachsende U-Boot-
Gefahr stand die Offensive in Flandern an erster Stelle. Das
englische Volk wollte endlich einmal Erfolge sehen. Ver-
gessen verdrängen jetzt die Verichterfasser auf die Tatsache,
daß der Stellungskrieg ein langweiliges schrittweises Vor-
gehen bedingte und daß jeder Angriff immer wieder lang-
wieriger Vorbereitung bedürfte, das Volk wird mit jedem
Tage lauter, je höher die Lebensmittelpreise infolge des
U-Boot-Krieges steigen. Die Wahrheit ist, daß man in Eng-
land keine Abwehr gegen die U-Boote kennt. Englands
unerbittliche Gewalttätigkeit hat den U-Boot-Krieg geschaffen.
Ihn zu vernichten, galt die Offensive in Flandern, und
unter Deert weiß sich, wenn es dort jetzt einen Sturm
nach dem andern abwehrt, eins mit unserer Flotte auf
dem ruhmvollen Wege zum Siege.

Erfolge des letzten Zeppelinangriffs auf England.
Aus Kopenhagen wird berichtet: Beim letzten Zeppelin-
angriff wurde die bei Spurnpoint-Leuchtturm befindliche
Abwehrbatterie von 6 Geschützen neuesten französischen
Systems durch Vollerfasser total vernichtet, die Besatzung
zum größten Teil getötet. Ein bei Hull zu Anker liegender
Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock ge-
schleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Baragon bei
Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet.
Auf Grimsby-Reede wurde ein Werftschiff mit vier
kleinen Schleppern durch Vollerfasser versenkt.

Eine Ergänzung zum Londoner Abkommen.
Nach Pariser Blättern hat die letzte Alliiertenkonferenz
in London einen neuen Vertrag der Alliierten festgelegt,
der in Ergänzung des Londoner Abkommens sich gegen
einen Sonderfrieden für alle Staaten der Entente aus-
spricht und die Frage der Kriegsschädigung und der
nach dem Kriege beginnenden Abrüstung zu Wasser und
zu Lande regelt. Die französische Regierung wird in
einer Geheimmitteilung der Kammer Mitteilungen von dem
neuen Vertrage machen.

Kleine Kriegspost.
 Haag, 27. Aug. Die holländische Regierung hat in
Berlin, London, Paris und Le Havre Einspruch wegen
der wiederholten Verletzung holländischen Gebietes durch
fliegende Flugzeuge erhoben.
 Amsterdam, 27. Aug. Aus Athen wird gemeldet, daß
18 Reservistenjahrgänge unter die Waffen gerufen werden.
 Amsterdam, 27. Aug. Der letzte englische Bericht über
die Kämpfe in Ostafrika läßt erkennen, daß die deutsche
Streitmacht immer noch energischen und erfolgreichen Wider-
stand leistet.
 Lissabon, 27. Aug. Die italienische Seereschiffahrt gewährt
200 000 Beurlaubungen bis zu 40 Tagen für die Herbst-
arbeiten in der Landwirtschaft.

Die Kämpfe an der Maas.
Keine strategischen Erfolge der Franzosen.
Nachdem jetzt der französische Massenangriff bei Verdun
zum Stillstand gekommen ist, lassen sich die bei einem Ein-
bruch so vieler Tausender unvermeidlichen Anfangserfolge
verheeren. Es ist ihnen gelungen, westlich der Maas in
den Wald von Avocourt einzubringen und hier in unserer



Westufer der Maas.

und der westlich gelegene Termitenhügel das Ziel der
nächsten feindlichen Angriffe gewesen. Beide Stellungen
wurden von uns, um unnötige Verluste zu ver-
meiden, freiwillig und unbemerkt vom Feinde geräumt.



Ostuf der Maas.

Auf dem Ostufer der Maas hat der Gegner, abgesehen
von den durch uns ebenfalls freiwillig geräumten Talou-
niden unsere vorderste Linie im Fosse-Walde genommen,
das Dorf Samogneux zum Teil erobert und an der Straße
Wachteauville-Beaumont einen geringfügigen örtlichen
Erfolg erzielt. Trotz dieser Anfangserfolge darf heute
schon festgestellt werden, daß eine Durchbruchabsicht, wenn
sie überhaupt bestanden haben sollte, als völlig aussichtslos
erscheint. Die erlängten Geländegewinne mögen wegen
des Weltrufs, der sich an die zurückgelassenen Gelände-
punkte knüpft, dem augenblicklichen politischen Bedürfnis
der Pariser Machthaber entsprechen. Für die strategische
Gesamtfrage, auch nur im Verdun-Abschnitt, geschweige
dann auf der Westfront überhaupt, sind sie völlig be-
langlos. Auch hier wie in Flandern steht der Erfolg in
höchstem Maße von dem ungenügenden Kräfte-
aufwand.

Französische Unmenschlichkeiten.
Wie wenig die Franzosen die einfachsten Gebote der
Menschlichkeit und allgemein anerkannte Regeln der
internationalen Genfer Konvention beachten, ergibt sich
aus einem erbeuteten französischen Befehl vom 8. Mai 1917,
in dem es heißt:
Der Divisionsgeneral befiehlt, daß deutsche Ver-
wundete erst dann aufgefressen werden dürfen, wenn unter
leider Verwundeter aufzulesen und abtransportiert worden
ist. Es ist durchaus unzulässig, daß diese Vanditen, die
unsere Verwundeten verkommen lassen, vor unseren eigenen
Soldaten aufgenommen werden.

Oertliche und Provinznachrichten.

□ **Haltbarmachung von Gemüse durch Salz.** Grüne
Bohnen: 20 Pfund Bohnen, 1 Kilogramm Salz. Die
Bohnen, die nicht holzig sein dürfen, werden gewaschen,
abgesäubert, grob geschneppelt oder in kleine Stücke ge-
brochen. Sie werden mit dem angegebenen Salz gut
untermischt, in Steintöpfe oder Holzfässer fest eingedrückt
und zwar so, daß sich eine Salzlake bildet. Bildet sich
diese nicht, so wird ein wenig stark gesalzenes Wasser
darübergegossen. Man bedeckt die Bohnen mit einem
weißen, in Salzwasser durchgewaschenen Tuch, legt ein
Holzbrettchen oder einen Teller darüber und beschwert
denselben mit einem Feldstein. Die Lake muß immer über
den Bohnen stehen. Das Gefäß muß in einem kühlen
Raume aufbewahrt werden. Die Bohnen müssen alle acht
Tage nachgesehen werden. Steht die Lake nicht klar über
den Bohnen, so müssen die schleimigen Bilze, die sich ge-
bildet haben, abgenommen werden. Man wäscht das Tuch
und das Brettchen gut und bringt die Bohnen wieder in
Ordnung, wie bereits angegeben. Die Bohnen werden
vor dem Kochen 2 bis 3 Stunden in kaltem Wasser aus-
gewässert und dann wie frische Bohnen gekocht. Das Salz-
wasser wird zu Suppen verwandt. Es können zu den ein-
gelegten Bohnen immer wieder frische Bohnen hinzugefügt
werden, bis der Topf gefüllt ist. Ebenso werden ein-
gelegt: Möbstele, Kohlrüben.
□ **Wahrung zur Geduld und Selbstbeherrschung.**
Durch eine nachahmenswerte Verordnung hat der sächsische
Minister des Innern den Beamten zur Pflicht gemacht,
im Verkehr mit dem Publikum, das vielfach gereizt scheint,
Geduld und Selbstbeherrschung zu üben und ihm wenigstens
in der Form freundlich und nachsichtig zu begegnen, auch
wenn sich die Wünsche des Publikums häufig nicht erfüllen
lassen. Zugleich spricht der Minister die Erwartung aus,
daß auch die Allgemeinheit den Beamten, die infolge der
jahrrelangen Überarbeitung häufig in ihrer Gesundheit
geschädigt seien, den schweren Dienst nicht durch Ungeduld
oder übertriebene und unberechtigte Beschwerden noch
schwieriger machen werde.

Hagenburg, 28. Aug. Seit gestern abend braust ein
starker Sturm, begleitet von heftigen Regengüssen, über
den Westerwald und rüttelt von den dicht behangenen
Obstbäumen viele Früchte vorzeitig ab.

Oberhatten, 28. Aug. Dem Sohne unseres Gemeinde-
rechners Daniel Jung, dem Flüßler Heinrich Jung im
Flüßlerregiment Nr. 80, ist für sein bewiesenes tapferes
Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse
verliehen worden.

Gedhardshausen, 28. Aug. Auf dem Wege zwischen
Elben und Steineroth glückte nachtschlitterweise dem Feld-
gendarm, ein Fuhrwerk anzuhalten, das aus dem Nassau-
ischen 3. Sad. Roggen und einen Sad Kartoffeln transpor-
tierte, die nach Herdorf bestimmt und jedenfalls gehamstert
waren. Die Sachen wurden beschlagnahmt.

Montabaur, 28. Aug. Ein interessantes Bild bot
gestern unsere Stadt. Die Schüler der 1. Präparanden-
klasse gingen gestern geschlossen, der Zeit entsprechend, bar-
fuß spazieren, um zur Nachahmung anzueifern.

Diez, 28. Aug. Die hiesige Polizei fahnte gestern
mittag am hiesigen Bahnhofe einen schon lange ver-
dächtigen Butterhamsterei ab. Er hatte einen Korb voll
der schönsten Butterwecke, die für eine Herrschaft in
Weisbaden bestimmt waren. Er gab an, daß er für
das Pfund 4,50 M. bezahlt habe, und daß er diesen
Handel schon längere Zeit betreibe. Die Butter wurde
beschlagnahmt.

Höhr, 28. Aug. Im Rannenbäckerlande florieren die
Geschäfte. Wo man hinsieht, werden Einmachtopfe in
Masse fabriziert. Viele Rannenbäcker stehen im Felde
und es fehlt an Arbeitskräften. Daher sind die Preise
riesig gestiegen. Ein Gefelle, der bisher 2,20—2,40 M.
für ein Tagewerk erhielt, bekommt jetzt 15 M. und ein
Einmachtopf, der pro Liter Inhalt mit 8—9 Pf. be-
rechnet wurde, wird jetzt mit 35 Pf. pro Liter bezahlt.
Anderes Steingut wird wenig fabriziert; namentlich
das bessere, das zumeist nach England und Amerika
ging, wird eben gar nicht angefertigt.

Nab und Fern.

□ **Eine Hindenburggabe zum 2. Oktober.** Dem
Generalfeldmarschall v. Hindenburg soll zu seinem auf den
2. Oktober fallenden 70. Geburtstag eine „Hindenburggabe“
für Kriegswohlfahrtszwecke überreicht werden. Dem
Ehrenauschuss, der sich zu diesem Zwecke gebildet hat,
gehören der Reichskanzler und seine Gemahlin, Frau
General Ludendorff, Reichstagspräsident Dr. Kaempf, der
Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz,
sowie das Kriegsministerium, vertreten durch General-
major Friedrich, an. Von öffentlichen Sammlungen wird
abgesehen, dagegen sollen in allen deutschen Städten und
Gemeinden zu Ehren des Generalfeldmarschalls schlichte
Feiern, deren Ertrag ihm für Zwecke der Soldatenfürsorge
zur Verfügung gestellt wird, stattfinden.

□ **Beförderungsverhältnisse der Armierungssoldaten.**
Aus einer Antwort, die das Kriegsministerium auf eine
Eingabe des Abgeordneten Dr. Müller-Reinigen erteilt
hat, geht hervor, daß bei den Armierungstruppen die Be-
förderung zum Unteroffizier nur zulässig ist, wenn eine
anderthalbjährige, die Ernennung zum Gefreiten nur, wenn
eine einjährige Ausbildung mit der Waffe (d. h. im
Exerzier-, Schieß- und Felddienst) vorangegangen ist. Für
Mannschaften, die bereits als Angehörige eines mobilen
Truppenteils am Feinde gestanden haben, gelten diese
Fristen nicht.

□ **Schließung eines Hotels in Bad Nauheim.** Der
Kreisauerschuss in Friedberg hat das Kaiserin-Augusta-Hotel
in Bad Nauheim, eins der größten und bekanntesten Hotels
des vielbesuchten Bades, wegen umfangreicher Sanfterei
mit Lebensmitteln geschlossen.

□ **Todessturz auf der Stadtbahn.** Bei den Stad-
bahnen in Berlin-Treptow kam der Rennfahrer Bäumler
so schwer zu Fall, daß er einen Schädelbruch erlitt.
Wenige Stunden später erlag er seinen Verletzungen.

□ **Schule ohne Schulbücher?** Die Boffische Zeitung
will erfahren haben, daß die Verleger von Schulbüchern
nur das bei ihnen lagernde Papier noch ausdrucken, aber
kein neues mehr zum Druck von Schulbüchern verwenden
dürfen. Die Verleger hätten sich deshalb bereits an das
Ministerium gewandt, um eine Gleichstellung ihrer Be-
triebe mit denen der kriegsnotwendigen Gewerbe durch-
zusetzen.

□ **Niesenbrand in Moskau.** Nach Meldungen russischer
Blätter sind die Vogerhäuser der Orient-Genossenschaft in
Moskau in Flammen aufgegangen. Die aufgeschickerten
Tabakbestände im Werte von 2 Millionen und die Voller-
vorräte im Werte von 3 Millionen Rubel, die beide für
das Heer bestimmt waren, wurden vollständig vernichtet.
Außerdem brach in einer Kriegsmaterialfabrik Feuer aus,
das das ganze Fabrikgebäude einäscherte.

□ **Aufhebung der fleischlosen Tage in Ungarn.** Aus
Budapest wird gemeldet: Nach einer eingehenden Be-
ratung, an der der Oberstadthauptmann und Vertreter des
Gastgewerbes und der Stadt teilnahmen, beschloß man,
fortan in allen Gasthäusern ein Einheitsmahl, bestehend
aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Mehlspeise, zu einem
Höchstpreis von sechs Kronen verabreichen zu lassen. Eine
Verordnung über diesen Beschluß wird bald erscheinen.
Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß eine Aufhebung der
fleischlosen Tage bevorstehe.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Der Schiffskoch aus Amerika.** Der ehemalige Schiffs-
koch Franz Rodig, der Kriegerfrauen und Fabrikarbeiterinnen
nambaltige Beiträge unter der Vorspiegelung zu entlocken mußte,
daß er ihnen durch seine Beziehungen in Amerika billige
Nahrungsmittel verschaffen könne, wurde von der Straf-
kammer in Berlin zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren
Ehrverlust und 2100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wirtschaftliche Aussichten.

Von
Professor Dr. Franz Oppenheimer, Berlin.
Prophezeien ist immer ein heißes und undankbares
Geschäft, und es ist nicht ohne Grund, daß der Prophet
in seinem Vaterlande nichts alt. Nun treiben wir ja

Wissenschaft, um das Kommen zu voraussehen zu können. Und gerade deswegen ist es heute eine besonders harte Zumutung an den Volkswirt, „vorauszuweisen“, wie sich die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege gestalten wird; denn um das „Wissen“ steht es bedenklicher als bedenklich. Wir sollen eine Gleichung mit unzähligen Unbekannten lösen: unbekannt sind uns die Bedingungen des künftigen Friedens, die Versorgung der Weltmärkte mit den Hauptwaren des Weltverkehrs, die Gestaltung der Handelsbeziehungen zwischen den heute sich bekämpfenden Mächten, die Höhe der Eisenbahn- und Schiffsstarke, der Stand der Weltwirtschaft, die Höhe der Steuern, der Preise und der Arbeitslöhne. Die alte Volks- und Weltwirtschaft hat sich in nichts aufgelöst; wer sich einbildet, nach dem Kriege dort weiter arbeiten zu können, wo er am 2. August 1914 aufgehört hat, wird schwere Enttäuschungen erleben.

Unter diesen Umständen müßte der besonnene Nationalökonom es kurzerhand ablehnen, auch nur in den blassesten Umrissen ein Bild der wirtschaftlichen Zukunft zu zeichnen. Wenn nicht wenigstens einige feste Punkte gegeben wären. Der eine feste Punkt ist die Tatsache, daß ein Volk von 67 Millionen Menschen weiter leben will und muß und zu dem Zwecke arbeiten und tauschen muß. Was unsere Väter noch so kurz sein, wir müssen uns nach ihr strecken; können wir die Lebensnotdurft nicht mit auswärtigen Rohstoffen befriedigen, so müssen wir mit den heimischen auskommen. Das heißt: wir werden den jetzt sehr eng geschnittenen Schmachtriemen vorwiegend nur sehr allmählich, doch für doch, weiter schmälern können. Und wenn wir dasjenige, was wir an Notdurft und Begehren haben müssen und wollen, den unglücklicheren Umständen abringen sollen, so werden wir länger und härter zu arbeiten haben. Das heißt, wissenschaftlich ausgedrückt: der Binnenmarkt, der schon vor dem Kriege ungefähr vier Fünftel der deutschen Arbeit aufnahm, wird nach dem Kriege eine noch erhöhte Bedeutung besitzen; es wird ferner der Luxuskonsum und damit die Luxusproduktion zeitweilig stark zurückgehen.

Beide Tendenzen werden dadurch verstärkt werden, daß wir nach Überwindung eines mehr oder weniger langen Übergangsstadiums mit sehr hohen Arbeitslöhnen zu rechnen haben werden. Die Arbeiterkraft wird am Nationalprodukt einen größeren Anteil beanspruchen, und es ist nicht einmal unwahrscheinlich, daß dieser Anteil, nicht nur relativ, sondern sogar absolut größer sein wird als vorher. Man nimmt nicht 15 bis 20 Millionen Mann aus den produktivsten Altersklassen an Toden, Krüppeln und Siechen aus der europäischen Arbeiterkraft heraus, ohne die Löhne zu steigern. Nach dem schwarzen Tode 1351 sprangen sie derartig in die Höhe, daß die ganze europäische Wirtschaft sich umlagern mußte, trotzdem die europäische sozial-politisch noch nicht im mindesten an-

gehauchten Regierungsgewalt mit Maßnahmen von heute undenkbarer Kraft zu bremsen versuchten. Damals aber waren Verbraucher und Erzeuger gleichmäßig dahingerafft worden: heute aber leben die Verbraucher, und mit der Erzeuger sind ausgefallen! Besonders Deutschland wird den Ausfall spüren, da es nicht nur seine eigenen Landesländer, sondern auch die weit über eine Million Slaven (auch Italiener und Holländer) wird entbehren müssen, die früher als Saisonarbeiter bei uns tätig waren.

Sier liegt unsere stärkste Hoffnung. Wir hatten vor dem Kriege rund 20 Millionen Arbeiter in Landwirtschaft, Handel und Industrie mit einem Einkommen von schätzungsweise 18 bis 20 Milliarden Mark. Wenn der wirkliche Lohn auch nur um 25% steigt, so bedeutet das bereits einen neuen Binnenmarkt von 5 Milliarden — und unsere Rekord-Exportziffer von 1913 war 10 Milliarden. Der mit zur Verfügung stehende Raum verbietet mir, hier genau auseinanderzusetzen, daß von einer solchen Verchiebung zunächst auch die Unternehmer bedeutende Vorteile haben würden. Wir hätten Hochkonjunktur, weil die Nachfrage dem Angebot vorausläuft, und in solchen Zeiten verdient der Kapitalist.

Da die Nachfrage der großen Masse sich selbstverhältnißmäßig vorwiegend auf die Güter der Massenmengen richtet, wird die aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen wünschenswerte relative Einschränkung der Luxusproduktion sich von selbst einstellen.

Um diese, nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch politisch und national-ethisch dringend notwendige Entwicklung — denn es muß dafür gefordert werden, daß die heimkehrenden Krieger sofort ins Brot, und wo möglich in besseres Brot, gelangen, müssen wir vom Reich verlangen, daß es ersiens die Demobilisierung des Heeres nach dieser Forderung gestaltet, und zweitens, unverzüglich und ohne Rücksicht auf fiskalische Ängste für so viel Arbeitsgelegenheit Sorge, wie erforderlich ist, um alles Arbeitsangebot, das die Privatwirtschaft nicht aufnehmen kann, zu günstigen Löhnen zu beschäftigen. Mag der Friedensschluß noch so ungünstig ausfallen, mögen die wirtschaftlichen Verhältnisse sich noch so schlimm gestalten: wir besitzen in reichlichen Staatsausgaben sozusagen ein vertriebbares Gewicht auf dem Balken der Marktwage, der die Nachfrage unter allen Umständen horizontal einstellen. Es kommt heute, wo die unmittelbaren Kriegsausgaben Deutschlands bereits dicht an 100 Milliarden stehen (ohne die 80 bis 40 Milliarden, die der Invalidenfonds kapitalisiert ausmachen würde), leider auf eine Handvoll Milliarden nicht mehr an: darum sollen Reich, Staat und Kommunalverwaltungen nicht nur das absolut Notwendige sofort mit großzügiger Entschlossenheit ins Werk setzen, die Wiederherstellung von Heer und Flotte, den Ausbau unseres völlig verfallenen Eisenbahnnetzes, sondern, wenn es nottut, auch das künftige nützliche:

Kanal-, Chauffee-, Hoch- und Sekundärbahnbauteile, Lokomotoren und Überlandzentralen, Häfen, Klais und Bahnhäuser mit allem Zubehör von Krabben, Zufuhrbahnen und dergl.

Das letztgenannte hätte eigentlich unter dem Namen wendigen genannt werden müssen. Unsere Aufgabe ist, den Rest des Weltfrachtraums an Schiffen nach der Möglichkeit auszunutzen. Wenn wir 25% steigern können, haben wir Frachtraum gewonnen; und wenn wir Rohstoffe genug anliefern, werden die Handelschiffe bei den kolossalen Frachtlagen die höchste Kraft laufen, und fünf Reisen machen in einer Zeit, in der sie früher vier gemacht haben.

Trotzdem wird die Frachtraumnot noch eine Zeitlang bestehen. Das bedeutet, daß wir nicht in der Lage sein werden, die ausgehenden Schiffe wie im Frieden zu beladen, wie es die Fertigfabrikanten zu tun. Denn uns fehlen viele Rohstoffe, namentlich Textilstoffe, die wir früher im Veredelungsverkehr einfuhrten. Rückfracht müssen wir schaffen, sonst streifen uns die Frachtkosten auf, und unser Wechselkurs sinkt noch tiefer. Folglich werden wir, in der Zeit, ein paar Sprossen auf der Leiter der Entwicklung wieder herabzusinken und unsere Rohstoffnot zu forcieren haben, soweit wir nicht in den Produktionen unserer chemischen und anderen Industrien, die auf heimischen Rohstoffen aufgebaut sind, über Exportfabrikate verfügen. Wir werden unseren schmerzlichen begeherten Monopolen, das Kalium, ferner Steinkohle massenhaft zu sehr hohen Preisen ausführen; und es besteht auch gar kein Zweifel, dagegen, bei den heutigen enormen Preisen den deutschen ein Schlag aus den sieben Millionen Sektoren zu kommen einmal sehr kräftig zu steigern. Im übrigen wird Deutschland als das Land der Mitte von der Frachtraumnot doch auch bedeutende Vorteile haben: der Warenverkehr, der aus dem europäischen Osten, Asien und dem Balkan, bisher über Ostsee und Schwarzes Meer lief, wird jetzt gezwungen den billigeren Überlandweg nach und durch Deutschland nehmen müssen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Höchstpreise für Seife. Der Vorkauf der Seifenbestimmungen über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fettartigen Waschlösungen, vom 21. Juni 1917, die festgelegten Höchstpreise, bei Abgabe im Kleinhandel, den Selbstverbraucher, gelten nicht, ist unrichtig. Es ist dahin abgeleitet worden, daß der Großhandel bei umso höherer Abgabe an die Verbraucher höhere Preise fordern dürfe. Um diesem Mißverständnis jede Grundlage zu entziehen, sind durch eine Bekanntmachung des Reichsfiskus, die im „Kleinhandel“ gelte, worden. Damit ist festgelegt, daß bei der Abgabe an die Verbraucher die Höchstpreise keiner Seife überschritten werden dürfen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Gachenburg

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 23. Mai 1917, Nr. 43, mache ich hiermit wiederholt darauf aufmerksam, daß die Geflügelhalter für die Monate August und September von jedem Huhn drei Eier an die Gemeindefamilienstelle oder Aufkäufer abzugeben haben.

Die Angabe in § 8 der Verordnung vom 23. Mai mit je zwei Eier bezieht auf einen Durchschnitt.

Marientberg, den 15. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses,
E. H. H.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung in Nr. 121 des „Erzähler vom Westerwald“ den Geflügelhaltern zur Kenntnis.
Gachenburg, den 20. 8. 1917. Der Bürgermeister.

Ausgabe neuer Lebensmittelkarten
am Mittwoch, den 29. August 1917, in der Gastwirtschaft Pinn.

Nr. 1—150	von nachmittags	1/3—1/4 Uhr
" 151—300	"	1/4—1/5 "
" 301—450	"	1/5—1/6 "
" 451—Schluß	"	1/6—6 "

Gachenburg, den 27. 8. 1917.

Der Bürgermeister.

Frisch eingetroffen!

Schöne Einmachbirnen.

Warenhaus

S. Rosenau

Gachenburg.

Helios-Kerzen

für Benzin oder Petroleum.

Benzin in Flaschen vorrätig.

Josef Schwan, Hachenburg.

Kautschuk- und Metalltempel

in allen Ausführungen liefert in kürzester Frist zu den billigsten Preisen die

Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“
Gachenburg, Wilhelmstraße

Stets fest im Glauben
auf ein Wiedersehen
in der Heimat.



In selb' bist Du von uns geschieden,
Wir hoffen fest auf Wiedersehen.
Doch größer sind jetzt unsre Schmerzen,
Da dieses kann nie mehr geschehn.
Nun ruhe sanft, Du lieber Guter,
Du lieber Sohn und treuer Bruder.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 22. dieses Monats infolge eines Kopfschusses den Heldentod fürs Vaterland in den schweren Kämpfen bei Verdun im blühenden Alter von 20 Jahren unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Neffe und Enkel

Gustav Hehn

Rusketier in einem Infanterie-Regiment.

Er war ein tüchtiger, braver und von allen seinen Vorgesetzten sowie Kameraden gern gesehener Soldat.

In tiefem Schmerz
Gustav Hehn und Familie.

Mitter, Altstadt, Sibirien, Bukarest, Galizien, Köln-Mülheim, den 28. August 1917.

Nur wer ihn kannte, weiß was das Vaterland
für ein schweres Opfer von uns gefordert hat.

Tieferschüttet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder und Neffe, der

Kanonier Richard Schäfer

Landwehr-Fußartillerie-Bataillon Nr. 57

nach 26monatiger treuer Pflichterfüllung am 21. August infolge eines Granatschusses den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Er starb im blühenden Alter von 22 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Familie Wilhelm Schäfer.

Gehlert, den 28. August 1917.

Am letzten Samstag
25. abends 7 1/2 Uhr
eine dunkelgrüne
Weste mit Aermel
Wige von meinem
durch die Gaingärten
Eisweiber verloren.
wird höfl. gebeten,
selbe gegen Belohnung
überbringen.
Carl Bidel, Gachenburg

Tüchtiges und fröhliches

Mädchen

für sofort oder bald
Gute Kost und Bedienung
Frau G. v. St. G.

Troisdorf, D.

Lohntalbul

Ein sprunghafter, wackerer
zu verkaufen bei

August G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.

G.